

Y. Mader - 1951.

Prof. Dr. R. Klebelsberg
Geolog. Institut der Universität
INNBRUCK

Universitätsstraße 4

SE 10.832-A

Das Vermooser Moos vor 373 Jahren als Stausee geplant

Heutzutage, im Zeitalter der Elektrizität, hört man immer wieder von gewaltsamen Eingriffen in den natürlichen Lauf der Gewässer zur Gewinnung neuer Energien. Aus dieser Veranlassung sei nun darauf hingewiesen, daß auch im Außerjense an so etwas gedacht wurde, aber nicht des schändlichen Mammons wegen, sondern zur Verwirklichung eines romantisch-poetischen Stimmungsbildes.

Im Sommer 1577 reiste Erzherzog Ferdinand II., der Gemahl der Philippine Welser, von Innsbruck nach Günzburg. Auf der Rast in Vermoos sah er den von heroisch geformtem Bergkranz umrundeten Talsee, vielleicht zufällig noch dazu in zauberischer Beleuchtung eines Abendglühens. Die Großartigkeit der Landschaft dachte er sich noch gesteigert in dem phantastischen Gedanken eines großen Moos-Sees mit dem Tumebühl in der Mitte als Insel und darauf ein Lustschloß, ähnlich der Sigmundsburg in Fernstein.

Fürstentaunen machen flinke Beine, und so kam der herzogliche Deichmeister Mathias alsbald zur Stelle, um die Sache zu besehen. Er machte zur Aufstauung des Mooses den Vorschlag, unterhalb von Ehrwald am Abflusse der Loisach einen Damm zu errichten von 95 Klafter (180 m) Länge, 85 Kl. (161 m) Breite und 15 Kl. (28.5 m) Höhe. Die Bauzeit berechnete er auf 2 Jahre und die Kosten der Erdarbeiten auf 13.000 Gulden; dazu noch Entschädigung für 600 Fuder Heu und 45 Fuder Grummet, welche damals das Moos lieferte, zu je 20 fl im Betrag von 18.000 fl. Als aber die Leute von Ehrwald, Vermoos und Biberwier davon hörten, waren sie tief bestürzt und wandten sich am 22. Oktober 1577 in einer dringenden Eingabe an den Erzherzog sowie an die Regierung mit der Bitte, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen, weil dadurch ihre Lebensbedingungen eine schwere Einbuße erleiden würden. Die Landwirtschaft mit der Viehzucht sei ihre einzige Einnahmequelle und da könne mit einer einmaligen Abfertigung nicht geholfen werden. Sie hätten die Landessteuer sowie Abgaben nach Imst, Stams und an andere Grundherrschaften zu entrichten, außerdem befürchteten sie durch einen See die Verschlechterung des rauhen Klimas. Es wachse ohnehin weder Obst noch Wintergetreide. Daraufhin wurde ein neuer Plan ausgearbeitet zur Stauung des halben Mooses durch zwei Dämme u. z., 1. von Biberwier zum Tumebühl 426 Klafter (805 m) lang, 6 Kl. (11 m) breit, 2 Kl. (3.8 m) hoch und 2. ein Damm vom Tumebühl zu den Schönen Bühl 560 Klafter (1059 m) lang, 14 Kl. (26 m) breit, 1 Kl. (1.9 m) hoch. Damit wären 40 Städel mit 400 Fuder Heu auf der Ehrwalder Seite gerettet worden.

Dieser Plan wurde aber in Innsbruck verworfen, entweder alles, oder nichts. So blieb der schöne Traum Erzherzogs Ferdinands eben ein Traum, wirtschaftliche Erwägungen hatten den Sieg davongetragen über landschaftliche Schwärmerie! (Quellen: Anwaltschaftsakt Vermoos im Drei-Mohren-Archiv, Vermoos; Pfarrarchiv Ehrwald nach freil. Mitteilung des H. H. Pfarrers A. Haueis; Tinkhauser-Rapp, Diözesan-Bejchr. V, 440.)

Zur Geschichte des Vermooser Mooses

Vor den Eiszeiten erfolgte die Entwässerung des Talseckens mit den Zuflüssen von der Lahn und dem Gaistale her nach Süden in den heutigen Pigerbach bei Nassereith

und damit in den Inn. Während der Eiszeiten entsandte der Juntalgletscher auch einen Seitenarm in den Bergseessel von Vermoos, der sich nach einem Anprall am Upsmassiv wieder in einen Seitenarm nach Westen in die Gegend von Hintertoren und in einen anderen gegen Osten über die Törle gegen Garmisch teilte. Zeugen dessen sind die vulkanischen Findlinge von Amphiboliten (Hornblendegestein) aus dem Zentraltamm der Alpen, welche bis zu einer Höhe von 1600 m vorkommen und in den hiesigen Kalkalpen die feuerfesten Steine zum Bause der charakteristischen Stubenöfen in Kuppelform liefern.

Beim Rückzug der Berggletscherung erfolgte aus dem Loredakopie ein gewaltiger Bergsturz, der sich ergußförmig gegen Biberwier und Nassereith ausbreitete und dazwischen die Paßlandschaft des Fern (1210 m) mit den schönen Seen und kegelförmigen Hügeln an beiden Abdachungen ausschüttete.

Dadurch stauten sich die Gewässer im Vermooser Becken zu einem großen See, welcher sich nach Norden als Loisach seinen Abfluß gegen Griesen und Garmisch bahnte. Nach Abfluß dieses Stausees blieb ein versumpfter ebener Boden, auf dem sich ein Moor bildete: bei Tiefgrabungen fand man eine dünne Torfschicht, die sich wohl als Stallstreu, nicht aber zum Brennen eignet. Bestanden war diese ungefähr kreisrunde Fläche von etwa 3 km Durchmesser mit Föhren, Spirken (Schwarzföhren) und Birken, deren Wurzelstöcke heute noch nach den Winterfrösten im Frühjahr zum Vorschein kommen und zum Heizen verwendet werden.

Seit wann ist die Gegend von Menschen bewohnt? Wo man keine Dokumente hat, gelten die Ortsnamen als Wegweiser in die Vergangenheit. Hier finden wir nun solche, die auf die Urzeit, das Jüherertum, zurückweisen.

Im Jahre 14 n. Chr. eroberten die Römer das Land und damit wurde es im Verlaufe der langen Zeit bis zur großen Völkerwanderung romanisiert. Der Niedererschlag dieses Vorganges sind die heute noch vorhandenen rätomanischen Namen.

Im 6. Jahrhunderte besetzten germanische Stämme das ganze Alpenland, für unsere Gegend kommen die Alemannen oder Schwaben in Betracht — hat ja die heutige Mundart noch großen schwäbischen Einschlag. Auch die Ortsnamen haben viele Ähnlichkeit mit denen des Bezirkes Reutte und weiterhin gegen Schwaben. Die Christianisierung und politische Entwicklung erfolgte aber von Imst aus, wie überhaupt viele Bindungen mit Gegenden jenseits des Ferns vorhanden sind.

Zurückkehrend zur Geschichte des Mooses sei bemerkt, daß sich an demselben bald Ansiedlungen entwickelt haben müssen. Vermoos ist in einer urkundlichen Form von 1060 Larimos, 1262 Laeremoos vor (was zugleich den Namen erklärt), Ehrwald im Jahre 1299 als Erwalden und Biberwier in Mainhard II. Urbar von 1288 als Biberwure genannt.

In einem Ordnungsbriege von 1459 ist die Rede vom Schwenden und Befahren des gemieteten Mooses (Anwaltschaftsakt im Drei-Mohren-Archiv zu Vermoos). Das Moos war demnach noch im Besitze der Allgemeinheit, man hatte aber schon mit der Reutung von Busch und Baum begonnen. Das Jagdbuch des Kaisers Max I. berichtet von Hejagden auf Hirsche, die in das Moos gesprengt

Geol.B.-A. Wien



0 000001 243758

wurden und nach einer Überlieferung sollen von Leutajsch die Waffen für eine Wildschweinjagd angefordert worden sein. In der oben gebrachten Witzschrift vom Jahre 1577 wird der Futterertrag des Moojes mit 600 Fuder Heu und 45 Fuder Grummet angegeben, es standen auf der Ehrwald's Hälfte 40 Stäbel mit 400 Fuder Heu. Es muß demnach damals bereits ein großer Teil des Moosbodens kultiviert gewesen sein.

Im Jahre 1608 erfolgte nach einem Ordnungs- und Gemeindecree eine gemeine Aufteilung im gemeinen Moos zu besserer Ordnung, „so jeder der Ärmsten und Reichsten mit dem Los einen Anteil ausgesteckt erhält.“ (Anw. Nr. 7). Das erkennt man heute noch an den langen, schmalen Grundstücken, den „Strangen“. — Im Steuer-Kataster von 1775 sind Wäldermöser und Dungwiesen aufgeführt; es gab demnach hier damals bereits eine rationell betriebene Feldwirtschaft, welche Rinderfutter lieferte. In älterer Zeit wuchs auf dem Moos fast nur Streu und Pferdeheu, das zur Zeit des regen Wagenverkehrs über den Fern stark benötigt wurde.

Die erste planmäßige Entsumpfung wurde im Jahre 1860 begonnen, eine Mühle unterhalb Ehrwald zur Tieferlegung der Loisch angekauft und abgetragen, der Kreishauptmannsgraben zur Ach gezogen, dann erstreckte das Unternehmen an Geldmangel. Im Jahre 1888 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und 1893 beendet; dieselben besorgte die Moosregulierungs-Genossenschaft, in welche jede der drei Gemeinden drei Mitglieder entsandte; ehrenamtlicher Obmann war der Anwalt Johann Georg Jäger, die Kosten trugen zu gleichen Teilen das Land, der Staat und die Genossenschaft, welche dazu eine amortisierbare Anleihe erhielt. Seitdem wurde durch Kleinarbeit der Grundbesitzer der Zustand des Bodens noch verbessert, so daß dort Krautgärten und in letzter Zeit sogar Kartoffeläcker entstehen konnten. Der Tumbühel, die Tume (gespr. mit langem u) ist ein in der Mitte des Moojes gelegener Hügel, welcher sich 998 m über daselbe erhebt und einige 100 m in der Länge und Breite hat. Er besteht nicht aus Schottern wie die anderen Bühel in Biberwier, sondern ist aus Mergeln aufgebaut, mit Wiesen und eingestreutem Gebüsch bedeckt. Hier laufen die Grenzen von Ehrwald, Vermoos und Biberwier zusammen, ein hohes Kreuz krönt ihn. Dahin zogen ehemals an gewissen Tagen die Leute der Großgemeinde Vermoos prozessionsweise zur Verrichtung einer Andacht.

In alten Gebräuchen steckt meist ein tieferer Sinn, und so kann man wohl annehmen, daß hier eine uralte Kultstätte war, deren Gedächtnis auch nach der Christianisierung nicht ganz verloren gegangen ist.

Rätselhaft ist auch der Name, welcher nach A. Finsterwalder (irrl. Mitteilung) in Graubünden häufig vorkommt und aus lat. tumba, Grabhügel gedeutet wird.

Der Prügelpfad im Moos

Er zieht vom Nordende von Biberwier unter dem „Scharfen Egg“ geradlinig in der Länge von 1.5 km zu

den Häusern unter der Kirche von Vermoos, wo der Überlieferung nach ein Einkehrwirthshaus gestanden haben soll.

Dieser Weg kam gelegentlich der Moosregulierungsarbeiten zum Vorschein und ist heute noch bei der Ausaperung als weißer Streifen sichtbar, weil hier der Schnee langsamer schmilzt. Er besteht aus dicht nebeneinander gelegenen 100 bis 120 cm langen 10 bis 12 cm dicken Rundstämmen aus Föhren- und Erlenholz, die an den Enden mit scharfschneidenden Werkzeugen behauen und mit einer Kieseldecke überdeckt sind. Das ganze liegt 90 bis 120 cm unter der Grasnarbe; es muß also eine geraume Zeit verstrichen sein, bis sich eine solche Moorschicht bilden konnte. Dafür spricht auch ein altertümliches, tellerförmiges Hufeisen, welches hier gefunden wurde, aber leider nicht mehr vorhanden ist. Der Beschreibung nach gleicht es jenen, welche in Südtirol zum Vorschein kamen und festischen oder germanischen Volksstämmen aus der Zeit während oder bald nach der Völkerwanderung zugeschrieben werden (s. Schiern, XI/410; Tiroler Heimatblätter, X-21).

Ein ähnlicher Knüppelpfad wurde auch im Eschenloher Moos bei Murnau entdeckt und von Forer in „Germania“ 1935, Heft 1 beschrieben. Forer verlegt die Entstehung dieses Prügelpfades in die Zeit der Führer oder romanischen Kaiser, was von anderen Forschern bestritten wird.

Auch an unserem Beispiele trifft diese Annahme nicht zu. Die Römer vermieden bekanntlich möglichst die sumpfigen Niederungen und hielten sich an sichereres, trockenes Gelände, und gerade hier kam bei den Straßenverbesserungsarbeiten im Jahre 1939 etwa 8 bis 10 Meter oberhalb des Abganges des Prügelpfades am „Scharfen Egg“ eine in den gewachsenen Fels (Gletscherkluft?) gegrabene Wagenspur zum Vorschein, bestehend aus zwei parallelen Rillen im Abstande von 100 cm; sie sind 100 cm lang, ungefähr 10 cm tief und stimmen ganz überein mit denen am Brenner und bei Franzensfeste, welche den großen römischen Straßenbauten unter den Kaisern Septimius Severus und Caracalla (193—217) sowie Decius (249—261) zugeschrieben werden und von denen die Fernstraße eben ein Teil war auf der langen Strecke zwischen Oberitalien und Provinz Rätien mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg). (S. Schiern, XVIII-85 und Tir. Heimatbl. XII-370 mit den Angaben von Cartellieri über die Alpenstraßen.)

Was war nun die Veranlassung, daß die alte Straße über die Wacht nach Vermoos verlassen und mit viel Mühe und Arbeit ein neuer Weg durch das Gestrüppe des verjumpten Moosbodens gebahnt wurde? War es ein Berg- rutsch vom Partenberg herunter? — Oder ist der Prügelpfad bereits vor der Römerstraße vorhanden gewesen? Der Fern war, aus den Ortsnamen zu schließen, schon in den Urzeiten der Besiedlung bereits begangen und bejahren. Das sind Rätsel, welche das Vermooser Moos in sich birgt und hoffentlich einmal der Lösung freigeibt.

Jg. Mader